

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Sonnabend

(1827. N^{ro} 151.)

22. December.

Der Craniomantist.

(Zur Deklamation.)

In einer kleinen deutschen Stadt,
Wo alles galt der weise Rath,
Ward plötzlich offenbaret:
Es sey ein großer Wundermann,
Der aus dem Kopf' errathen kann,
Was er für Geist bewahret.

Als diese Nachricht kaum erscholl,
Lief schon der hohe Rath wie toll
Von einem Haus' zum andern;
Denn, wie es heißt, soll jener Mann,
Der so vertheidelt ratthen kann,
Die ganze Welt durchwandern.

Straks wurden Boten abgesandt,
Nach allen Seiten, zu dem Land',
Woher er kommen sollte,
Indeß der ganze Rath beschloß:
Man geh' ihm alles, noch so groß
Sey, was er fordern wollte. —

Jetzt sprengt ein Reiter in die Stadt,
Der schnell dem Rath zu melden hat:
„Es wird nicht lange dauern;
Dann wird der furchtbare Patron
Auch schon in eigener Person
Sich nahen unsern Mauern.“

Der Rath erschrickt, wird leichenblag,
Und denkt, es kann vielleicht der Spas
Wohl gar das Aemtchen kosten;
Denn wird das Volk von ihm belehrt,
Daß man es öfters hart bethört,
So heißt's: von Euren Posten!

Drum wurde der Entschluß gefast:
„Dem Fremdling werde aufgepast,
Und er durch Gold beschieden:
Dies Städtchen sey für ihn zu klein,
Schlecht wird er hier logiret seyn,
Er ziehe ab in Frieden!“

Der Bürgermeister selbst erbot
Sich zu dem Amt — es hielt auch Noth
Mit seinem Kopf am meisten; —
„Ach!“ dacht er, „blickt er mich nur an,
So ist's um meinen Dienst gethan,
Was kann ich, Armer, leisten?“ —

Zum Glück geschah's, wie man gedacht;
Der Reisende schaut auf und lacht,
Und brummt für sich ganz leise:
„Wie mag es, arme Stadt, dir geh'n! —
Nun will ich doch die andern seh'n,
Vielleicht lohnt's auch der Reise!“

S. W. Schiefeler.

Das Rendezvous.

Kleinigkeit in 1 Akt.

(Von J. Schick.)

(Beschluß von No. 150.)

Emilie. Louise, wenn ich jemals erfahren
würde, daß du falsch wärest —

Wahl. (Bei Seite) Das kann ich bezeugen.

Emilie. — Daß du im Stande wärest, deinen
Mann zu lieben, da du mir dein ganzes Herz ge-
schenkt hast — ich wäre im Stande, mit ihm gestie-
gentlich Streit anzufangen, und ihn auf Leben und
Tod heraus zu fordern.

Wahl. (Bei Seite) Küß' die Hand!

Louise. Sey unbesorgt — nie habe ich für
ihn Liebe gefühlt, das kannst du glauben, und wäre
es auch der Fall gewesen, vom ersten Augenblicke
an, als ich dich sah, war ich auf ewig dein.

Wahl. (Bei Seite) Jetzt wird's mir bald
zu dieß.

Emilie. Komm in meine Arme und laß uns
nicht länger von dem unbedeutenden Menschen re-
den. Meine theure Louise, wie sehr lieb' ich dich.

Umarmet sie.)

Wahl. (Bei Seite) Das kann ich nicht länger mehr ansehen!

Louise. Empfange diesen Kuß mit der Versicherung ewiger Liebe.

(Küssen sich.)

Wahl. (Springt auf und wirft den Tisch um) Halt ein! Falsche! Treulose! Du bist entlarvt, ich bin dein Mann — ich seh' Niemanden ähnlich — als einem Pinsel, der seine Frau zu einem Manöver führt — ich bin es selbst den du mit einen so schönen Kopfsuß beehrst — ich bin der Pinsel, der dumme Tropf von einem Ehemann! Und Sie Herr Rittmeister, wenn Sie auf Werbung gehen, so rekrutiren Sie keine verheiratheten Frauen, sonst könnte Ihnen ein Mal ein Ehemann das Handgeld zurück geben.

Louise.) Lachen laut auf.
Emilie.)

Wahl. Ja, ja, wer den Schaden hat, darf für'n Spott nicht sorgen — aber wisse, heute noch laß ich mich von dir scheiden, du Extrakt von Treulosigkeit!

Louise. Soll ich Emilien rufen, daß du diese Worte zu ihren Füßen wiederholst?

Wahl. Das alles war nur mein Scherz.

Louise. Auch daß du ledig, frei von allen Verhältnissen bist?

Wahl. Bloße Zerstreuung — Vergesslichkeit — aber wie kannst du dich entschuldigen?

Louise. Dadurch — daß sich der Rittmeister wieder in die Emilie verwandelt.

Emilie. (demaßkirt sich.)

Wahl. (Erstaunt) Wie?

Louise. Ja du Ausbund aller treuen Ehemänner, mein geliebter Eduard ist niemand Anderer als Emilie — zu deren Füßen du so schöne Proben deiner eheligen Treue abgelegt hast. — Deine Betheuerungen unwandelbarer Lieb' und Treue zu erproben, hat ich meine Jugendfreundin Emilie, die erst vor Kurzem hier ankam, und die du also nicht kanntest, dir ein Rendezvous anzutragen, im festen Vertrauen, du werdest es nicht annehmen. Doch mein treuer Gemahl bewies das Gegentheil! Was weiter geschah, weißt du, und war zwischen mir und Emilien verabredet; nur deine beispiellose Courage, mit der du deine eigene Gemahlin nicht kennen wolltest, hätte mich beinahe ausser Fassung gebracht — doch ich lehrte deine eigenen Waffen gegen dich und jetzt fragt sich: wer von uns eigentlich ungetreu war?

Wahl. (Zu ihren Füßen) Ich bin zerschmettert, niedergebunnert! Louise! kannst du mir verzeihen?

Louise. Du willst dich ja scheiden lassen?

Wahl. Louise! — Schonung! —

Emilie. (Hebt ihn auf und führt ihn in Louisens Arme) Martert euch nicht!

Was sich liebt, darf sich wohl necken —

Doch soll sich's nie zur Plag' erstrecken!

Wahl. Du verzeihst mir Louise? —

Louise. Nur wenn du versprichst mir treu zu bleiben.

Wahl. So wahr ich —

Emilie. Pst! keine Schwüre! was man gerne thut, braucht man nicht zu betheuern! Merkt euch zwei Worte:

Du Louise hüte dich vor Prüfungen, — und Sie Herr von Wahl vor allen Rendezvous!

(Der Vorhang fällt.)

Das gelehrte Vöglein.

(Fabel.)

In einer Waldbeseinsamkeit,
Von allen bösen Menschen weit,
Von Netz und Lockstrick' unbedroht,
Vor keiner Vogelfint' in Noth,
Haust' einst ein muntres Vöglein
Frei und allein. —
Sein Leben war ein heitres Spiel,
Wie es dem Vöglein g'rad' gefiel.
Lag morgenroth der Wald umsäumet,
So hatt' es eben ausgeträumet,
Und schwang, umiauchzt vom Brüderchor,
Sich in die blaue Höh' empor,
Und schmetterte mit heller Kehle
Ein Morgenlied aus freier Seele,
Und sank, berauscht von Sang' und Glück,
Frohlockend in sein Nest zurück.
Wie flog dem freien Sängersinn'
Der kurze freie Tag dahin!
Im stillen Nest voll Ruh' und Schatten
Liebkosend leht dem lieben Gatten;
Leht sorglich nach den Kleinen sehend;
Leht flink für sie nach Aekung spähend;
Leht, muntren Brüdern zugeseht,
Laut zwitschernd unterm Buschgezelt.
So lebt' es heiter, mondenlang,
Bei Lieb' und Lust und Spiel und Sang'.

Einst stieg ein grundgelehrter Mann
Das öde Waldgebirg hinan,
Um, nach der Aerzte Rath', im Freien
Die finstern Grillen zu zerstreuen,
Die ihm, nach der Gelehrten Brauch',
Im Kopfe saßen und im Bauch!
Und nebenbei kam dem Gesellen
In Sinn das leid'ge Vogelstellen,
Zu welchem End' ein großes Buch
Er in der weiten Tasche trug;
D'rauf strich er zähen Vogelleim,
Vermischt mit süßem Honigseim,
Verborg sich listig in's Gesträuch',
Und lauscht' und lauschte hoffnungsbreich.
Sieh, unser Vöglein flog im Nu
Mit nachbegier'ger Unschuld zu,
Und pickt und naschte voll Verlangen
Am philosophischen Gemisch' —
Da trat der Mann aus dem Gebüsch',
Und unser Vöglein war gefangen.

Nun zog er fort mit seinem Fang,
Felbein, viel trübe Stunden lang,
Bis in die Stadt, bis in sein Haus,
Da war's mit gold'ner Freiheit aus.
Ein düst'rer Käfig, schmal und klein,
Umfieng das arme Vögelein;
Umzäumt von engen Kerkerstäben,
Und weit getrennt vom freien Leben.
In einen finstern Büchersaal
Satz es voll Kimmerniß und Qual.
Als einst der Herr mit einer Schaar
Gelehrten hier beisammen war;
Da seufzt' es tief: „D wär' ich frei!“
Und sang die alte Melodei.
Sie horchten; doch es wollte Allen
Das schlichte Liedchen nicht gefallen;
Der Ton sey gut, doch gänzlich fehle
Ihm der vernünft'ge Sinn, die Seele.
So sprachen sie, und Jedermann
Nahm sich des jungen Schülers an.
Und sieh, es floß nach einer Stunde
Ihm „metaphysica“ vom Munde.
D'rauf lehrten sie zum Ueberfluß'
Ihm „ego sum philosophus!“ —
Von nun an ward er allbestaunt,
Und Ein's in's Ohr dem Andern raunt,
Er sey an Weisheit und Verstande
Das klügste Thier im ganzen Lande.

Auch drängt es ihn, in alle Weiten
Die Menschenweisheit auszubreiten.
D'rum nützt' es einen Augenblick,
Und flog nach seinem Wald' zurück.

Es war ein wunderschöner Tag.
Im Morgenglanze lächelnd lag
Die weite Welt. Der junge Mai
Rief froh ihm zu: „Bist wieder frei!“
Tropflockend flog er fort, und bald
Umfieng ihn kühl sein Heimatwald.
Entgegen schwirrten ihm die Brüder,
Und jauchzten: „Haben wir dich wieder!“
Doch er erwidert' ihren Gruß
Mit „ego sum philosophus!“ —
Und schaute stolz um sich — und Alle lachten,
Daß ihn die Menschen ganz zum Narren machten.
Entrüstet rief er: „metaphysica!“
Und alle Brüder riefen: „Hahaha!“ —
Es währte lang, bis wieder Waldgesang
Aus der entwöhnten Sängerkehle drang,
Und nimmer lernt' er frei und fröhlich singen,
Die Kehle war gelähmt, wie seine Schwingen.

Eduard Silesius.

A p h o r i s m e n

(Von Heinrich Adami.)

54.

Daß unsere Literatur zu ihrem kräftigen Ge-
deihen der Inokulation bedürfe, läugnet wohl Nie-
mand. Beweis der absoluten Nothwendigkeit einer
solchen Radikal-Cur liefern die mannichfaltigen Ver-
suche, die belletristischen Pockennarben, welche den
schönen Wissenschaften die Außenseite jämmerlich
verhungzen, durch ein Universal-Gegengift zu ver-
treiben. Aber wie viele verunglückte Versuche wer-
den noch den bisher angestellten folgen müssen, bis
das Uebel total gehoben wird. Gewöhnlich und am
konträrsten impfet man mit dem verderbten Gift der
französischen Duzend-Poesie das kränkelnde, ent-
teutschte Kind und — nimmt das Dings nicht bald
ein Ende, sich verzehrend in eigener Wichtigkeit, —
so wird uns lange noch, echte deutsche Volkspoesie
terra ignota bleiben, zumal der sonst so schnelle
Segler, der Dreimaster der Originalität, sich un-
erläßlicher Reparaturen halber auf trockenem Lande
ennuyirt.

55.

Ueber manche Aphorismen könnte man füglich
wieder Aphorismen schreiben — et recte!

Korrespondenz- und Vermischte Nachrichten.

Temeswar, im December 1827.

(Fortsetzung von No. 150.)

Im „Ruprecht Grafen von Horned“ zeigte bald darauf Herr Schüg: daß auch energische, wilde Charaktere nicht zu seinem Cylindus gehören. Die dem Ruprecht eigene zurückstößende Roheit, das stete Entkommen und der wilde Ausbruch seines in Haß und Rache verwilderten Herzens, erschienen uns als kalter Trotz, und unhöfliches Aufwallen gegen Mutter und Schwestern; und in jenem Augenblick, als Ruprecht auf dem Gipfelschwunze seiner Wildheit alles Sittliche und der Natur heilige mit Füßen tretend, die schuld- und harmlosen Schwestern über den Fels hinabstürzte, und dann vom höchsten Frevol in die wilde Verweisung herabstürzt, glaubte Herr Schüg den Donner dieses heulenden Abadonna in die Klagtöne eines reuigen, zerknirschten Sünders auflösen zu dürfen. Da übrigens Herrn Schüg's Geberdenpiel frei, und plastisch schön genannt zu werden verdienen, so dürften ihm sanftere, leidende Charaktere besonders zusagen. — Mad. Weber als Mathilde bewährte sich als denkende, brave Künstlerin, und ward mit ungeheiltem Beifalle belohnet. Herr Saueremann war Ruprecht's Freund, Herr Müller Kastellan, und die Dems. Steiner und Hoffer, Ruprecht's Schwestern, und Alle trugen zum Gelingen des Ganzen ihr Möglichstes bei. Hier lernten wir auch Dem. Hoffer als jüngere Schwester etwas näher kennen; sie gab ihren aus dem engen Kreise der stillen inneren Welt vortretenden, anspruchslosen naiven Charakter mit all' der Wirklichkeit, die ihr beschränkter Platz gestattete.

In der „Flucht nach Kenilworth“ als verlassen, duldend leidende Emmi Robfard; — im „Ernst und Scherz“ von Siegler, als schuld- und arglos liebende Agnes, spielte sie mit Natur und Gefühl und es mußte uns wirklich sehr freuen: daß schon seit längerer Zeit verwaiste Fach des Naiven und Idyllischen, durch sie wieder wohl versorgt zu wissen.

In der „Waise aus Geni“ von Castelli, in welcher Dem. Steiner die Theresie, Herr Wittich den Egerton, Herr Ranftl und Mad. Rosetti die Pachtleute, zur vollen Zufriedenheit gaben, debütirte ein gewisser Herr Wagner als Gast in der Rolle des Strömbors und verrieth: daß weder diese Rolle noch dieses Fach zu seinen (wenn er deren haben sollte) besseren Leistungen gehören. Ueberhaupt muß mit Bedauern bemerkt werden: daß die Intrigue rein unbesezt, in verschiedenen bisher gegebenen Pieren bald durch Einen, bald durch den Andern, der eben nichts Besseres zu thun haben mochte, supplirt, und auf diese Art eben das schwierigste und wirksamste Fach des Schauspiels, von der Direktion als ein Patient betrachtet zu werden pflegt, der mit Doktor-Kramperl'schen Wie's kommt-Rezepten kurirt werden könne. Man konnte darum auch bei allen den bisher maltreatirten Ränkepielen, die vorzüglichen Leistungen des in unserer Mitte Lebenden, dieses Mal nicht engagirten Herrn Müller Theodor, nicht genug zurück wünschen.

Weit besser gelang Herrn Schüg im „Bettler Benjamin aus Pohlen“, den Herr Saueremann mit verdientem Beifalle gab, der herzlich gute Bettler Froberg; und Dem. Steiner als Bianca

Krone zerfloß dies Mal in Anmuth und argloser Liebe zu ihrem Aht-Großvater-Bettler Benjamin, wie ein zartes Rosenwölkchen; — aber nicht so glücklich hatte sie als „Maria Stuart“ die schwierige Höhe erklimmen, und in den trockenen Worten wehete der Geist des unssterblichen Dichters nicht. Dagegen hatten Mad. Weber (Elisabeth) Herr Saueremann (Leicester) Herr Wittich (Shrewsbury) Herr Ranftl (Paullet) und Herr Schüg (Mortimer) ihre Charaktere mit Sicherheit gezeichnet, und das Grandiose des Stoffes zu rein elegischer Anschauung gebracht.

So viel von unserm Schauspieler; und nun lassen Sie uns von Elys und Melpomene's Spenden auf die uns von Entree bisher dargereichten Genüsse übergehen. Am 2ten November sang Dem. Sessi, Tochter der berühmten Imperatrice Sessi, in den Zwischen-Akten zwei italienische Arien von Nicolini und Pucitta, als Propyleen nachgefolgter musikalischer Genüsse, welche des allgemeinen Beifalles gewürdigt wurden. Die in No. 40 der Benater Zeitschrift enthaltene Rezension sagt über Dem. Sessi folgendes: „Der Gesang dieser jungen Künstlerin bezeugt unvorderprechlich eine treffliche Schule, eine regelrechte Methode, ein talentvolles Auffassen und Wiedergeben der Manier hoher Vorbilder; — ihre Gestalt ist jugendlich gefällig; ihre Intonation war zwar, aus einer löblichen Befangenheit, manchmal schwankend, allein ihre Stimme ist wohlklingend, von bedeutendem Umfange, aus allen Chorden natürlich und angenehm; und wenn diese Stimme auch jetzt noch nicht metallreich zu nennen ist, so wird sie doch, bei zunehmender Kraft und Ausbildung, den Forderungen für die hiesige Oper gewiß reichlich Genüge leisten.“ Seit dem ergöhte uns Dem. Sessi im Barbier, Johann von Paris, Santred, Freischütz, Sargines, und der Schweiger-Familie; für die Emeline in letzterer fehlt es ihr wohl noch an Auffassung und Wiedergebung des Charakteristischen in Mimik und Deklamation, mit einem Worte, an der Seele des Spiels, durch welche der prunklose Gehalt des lyrischen Gesanges nothwendig gehoben werden muß; und eine merkwürdige Heiserkeit hinderte sie in der Ueberwindung musikalischer Schwierigkeiten; aber in den übrigen Opern stücken rechtfertigte Dem. Sessi die obige günstige Beurtheilung vollkommen durch Schmelz und Jugendfrische, Lieblichkeit und Sicherheit des Gesanges, ja selbst durch unerwartete Richtigkeit der Geste und Deklamation, und der Genius der Kunst sprach zu allen Herzen, aus welchen ihr der lauteste auch im Bezug auf ihre elegante und klassische Toilette verdiente Beifall wiederhallte.

Herr Schumüller als Almaviva, Johann, Regie, Max, Sargines und Jakob, erntete jedes Mal die Zufriedenheit der Zuhörer; seine Stimme, seit dem wir ihn zum letzten Male hörten, hat an Umfang, Reinheit, Volubilität und Festigkeit ungemein gewonnen; und fähret Herr Schumüller so fort in den Geist der Sezer einzudringen und die Manier der italienischen Schule sich anzueignen, so kann es ihm an baldiger Bekanntmachung seines Namens nicht fehlen.

(Beschluß folgt.)

Auflösung der Charade in No. 148.

W a l l i.